

Einleitung

COVID-19, die Pest und die Literatur

COVID-19 und die Pest

Wie tief verwurzelt das Phantasma der Immunität im kollektiven Bewusstsein¹ – zumindest in dem der Industrienationen – ist, zeigt exemplarisch René Girards Urteil über Epidemien. In seinem Aufsatz *The Plague in Literature and Myth* aus dem Jahr 1974 betonte Girard die Langlebigkeit der Pest als Metapher, selbst noch in einer Welt, in der sie als Krankheit so gut wie keine Rolle mehr spielt, und ließ sich dabei zu einer kühnen epidemiologischen Diagnose hinreißen: „Judging from the role of the plague in Western literature up to the present, this metaphor is endowed with an almost incredible vitality, in a world where the plague and epidemics in general have disappeared almost altogether.“² Spätestens in den 1980ern, als das HI-Virus und das globale Ausmaß seiner Verbreitung entdeckt wurden, galt es, die These vom Verschwinden der Seuchen zu revidieren. Irgendwann wurde AIDS prophylaktisch wie therapeutisch – wenigstens im sog. Global North – unter Kontrolle gebracht, sodass der prometheische Traum von der Überlegenheit „immunologischer Technik“ weiter geträumt werden konnte. Gleich zu Beginn von Byung-Chul Hans Essay *Müdigkeitsgesellschaft* aus dem Jahr 2010 heißt es dementsprechend:

Jedes Zeitalter hat seine Leitkrankheiten. So gibt es ein bakterielles Zeitalter, das aber spätestens mit der Erfindung der Antibiotika zu Ende gegangen ist. Trotz unübersehbarer Angst vor grippaler Pandemie leben wir heute nicht im viralen Zeitalter. Wir haben es dank immunologischer Technik bereits hinter uns gelassen.³

¹ Malte Thießen (2017), 9 bezeichnete das immunologische „Versprechen auf Sicherheit und Sorglosigkeit“ als „eine Art Lebensgefühl“ (ebd.).

² Girard (1974), 835.

³ Han (2010), 5. Vgl. demgegenüber die maßgeblich von Laurie Garrett (1994) angestoßene Debatte über

Ein Jahrzehnt nach Hans okzidentalozentristischem Abgesang auf das Zeitalter der pathogenen Mikroben suchte COVID-19 die Menschheit heim; und wie an HIV vier Dekaden zuvor, so zerschellte auch an SARS-CoV-2 die Schimäre der Immunität, die sich die (westliche) Zivilisation mühsam errichtet hatte, um den (Seuchen-)Tod zu verdrängen.

Während der COVID-19-Pandemie liefen die Mechanismen ab, die meistens in epi- und pandemischen Krisen ablaufen und von denen auch die Literatur zeugt, wenngleich dramaturgisch gefiltert, oftmals stilisiert und toposhaft: Zwischenmenschliche, internationale und interkulturelle Beziehungen wurden auf die Probe gestellt; der gesellschaftlichen Ordnung drohte der Kollaps; es kam zu gegenseitigen, teils xenophob gefärbten und populistisch bewirtschafteten Schuldzuweisungen; zum Reüssieren von Verschwörungsnarrativen; und zu epidemiologischem Epikureismus, „emotionale[n] Kompensationen wie unbekümmerter Partystimmung[.]“⁴. Beobachtet werden konnten andererseits die Bereitschaft zu Kooperation und Solidarität; das verstärkte Bewusstsein, *einer* Weltgemeinschaft anzugehören; die Eröffnung neuer Diskurs- und Handlungsräume sowie ein „Nachdenken über das Mögliche“⁵, das in epi- und pandemischen Ausnahmezuständen schon allein deswegen in Gang kommt, weil Seuchen „strukturelle Störanfälligkeiten von Gesellschaften auf[decken]“⁶ und somit zu einem Neu- bzw. Andersdenken nötigen.⁷ Dass Seuchenkatastrophen Innovationstreiberinnen sein und Paradigmenwechsel initiieren können,⁸ zeigt die Entwicklung im medizinischen Sektor während der COVID-19-Pandemie. Mit den Vakzinen von BioNTech/Pfizer und Moderna wurden erstmals von der EMA, der FDA und weiteren staatlichen Regulierungsbehörden mRNA-Impfstoffe zugelassen, was allgemein einer neuen, mRNA-basierten Generation von Medikamenten, etwa von Krebstherapeutika,⁹ zum Durchbruch verhelfen dürfte. Die mRNA-Technologie wurde zwar bereits in den 1990ern von Katalin Karikó und Drew Weissman, die 2023 in die Riege der Nobelpreisträger:innen¹⁰ aufgenommen wurden, entwickelt, fand aber vor der COVID-19-Pandemie wenig Beachtung.¹¹

newly emerging diseases bzw. *new infectious diseases*. Vgl. hierzu ferner z. B. Ali/Keil (2008); Behler McArthur (2019); Fangerau/Labisch (2020), 138–164; Vogel/Schaub (2023).

⁴ Oster/Witthaus (2021a), 10.

⁵ Bronfen (2020), 18.

⁶ Oster/Witthaus (2021a), 11.

⁷ Über das subversive Potenzial von epi- und pandemischen Ausnahmezuständen bemerkte Paul Slack (1992), 3: „[T]hey raise particularly broad issues in the history of ideas because they support, test, undermine or reshape religious, social and political as well as medical assumptions and attitudes.“

⁸ Vgl. Wolff (2021), 18 f. Vgl. zur Diskursproduktivität von Seuchen auch Agnetta (2023); Emmrich (2024a); Roßbach (2023).

⁹ Vgl. zu diesem Anwendungsgebiet z. B. Liu/Shi/Huang et al. (2023); Lorentzen/Haanen/Met et al. (2022); Pandey/Young/Kumar et al. (2022).

¹⁰ Geschlechtergerechte Sprache wird in der vorliegenden Studie dann verwendet, wenn sie sachlich korrekt ist. So wird von Leser:innen, Rezipient:innen, Patient:innen die Rede sein, nicht aber z. B. von Miasmatisker:innen, da Frauen in der Vormoderne aus der medizinischen Theoriebildung ausgeschlossen waren.

¹¹ Vgl. Bansal (2023).

Dass diese ein Epilog der Seuchengeschichte war und nun endlich Grund zu Girsards und Hans Optimismus besteht, ist nicht zuletzt angesichts der aktuellen und prognostizierten ökologischen Transformationen unwahrscheinlich. Das Gros (ca. 60–75 %¹²) der menschlichen Infektionskrankheiten wird durch Mikroorganismen, d. h. durch Bakterien, Viren und Parasiten, induziert, die ursprünglich dem Tierreich entstammen, etwa HIV, das Ebola-, das Japanische-Enzephalitis-, das Masern- und Zikavirus, *Yersinia pestis*, SARS-CoV-1, SARS-CoV-2 und Plasmodien. Begünstigt werden Zoonanthroposen durch Eingriffe in die Natur. Den Konnex zwischen Humanpathologie und Ökologie verdeutlichen die Freisetzung von Reservoirs unbekannter Erreger durch die Rodung von Regenwäldern oder die globale Expansion von Tropenkrankheiten (vgl. z. B. das Chikungunya-, das Dengue- und das West-Nil-Fieber sowie Malaria), die durch die Migration von Wirtstieren, etwa von bestimmten Mückenarten,¹³ infolge der Erderwärmung verursacht wird.¹⁴

Wichtig ist indes nicht nur der zumeist postepidemisch bzw. postpandemisch geworfene Blick in die Zukunft, sondern auch der in die Vergangenheit, die vorwiegend in der Seuchengegenwart wachgerufen wird. Neben der nahezu dem Vergessen anheimgefallenen sog. Spanischen Grippe war es v. a. im ersten Jahr der COVID-19-Pandemie die Pest, die als Referenz, sei es als Kontrastfolie, sei es zum Zwecke der Analogiebildung, bemüht wurde: *Masken, Verbote und wilde Theorien: Wo Pest und Corona Parallelen haben*¹⁵, lautet der Titel eines GEO-Artikels. *Was haben Corona und die Pest gemeinsam?*¹⁶, fragte sich die Redaktion der *Heute*. Stefan Leenen, Kurator der Sonderausstellung Pest! im LWL-Museum für Archäologie, ging in der digitalen Sonderführung *Pest und Corona*¹⁷ den Unterschieden und Gemeinsamkeiten der beiden Seuchen nach. Henning Klingen setzte sich in dem Podcast *Theologie und Corona. Die Pest und die Rachegöttinnen*¹⁸ im *Deutschlandfunk* mit der religiösen Interpretation von Epidemien auseinander. Andreas Rödder kommentierte in einem Interview mit Tobias Peter vom *RedaktionsNetzwerk Deutschland*: „Die Pandemie, wie wir sie jetzt im globalen Zusammenhang erleben, ist nur mit der Pest im mittleren 14. Jahrhundert zu

¹² Vgl. Ellwanger/Chies (2021), 1.

¹³ Vgl. z. B. das European Centre for Disease Prevention and Control (22.05.2023); J. Hansen (2023).

¹⁴ Vgl. allgemein zu Zoonanthroposen und ihrem Zusammenhang mit Klimawandelphänomenen z. B. Armon/Cheruti (2012); Baker/Mahmud/Miller et al. (2022); El-Sayed/Kamel (2020); Guégan/Ayouba/Capelle et al. (2020); Hüntelmann/Jaser/Roscher et al. (2024); Lynteris (2020); Matassa (2007); Mourad/Makhani/Chen (2022); Rohr/Cohen (2020); Semenza/Paz (2021); Thomson/Stanberry (2022). Ein pandemisches Risiko birgt auch die Freisetzung von Mikroorganismen durch das Auftauen des Permafrosts. Vgl. hierzu z. B. Alempic/Lartigue/Goncharov et al. (2023); Miner/D'Andrilli/Mackelprang et al. (2021); Wu/Bottos/Danna et al. (2022).

¹⁵ Vgl. Heinken (2020).

¹⁶ Vgl. *Heute* (13.09.2021).

¹⁷ Vgl. Leenen (2020).

¹⁸ Vgl. Klingen (2020).

vergleichen¹⁹. Ehrhart Körting schrieb für den *Tagesspiegel* den Gastbeitrag *Parallelen zwischen Pest und Corona-Epidemie*²⁰. Corona ist doch nicht die Pest!²¹, insistierte Martin Dinges. Ali Shamekh, Ata Mahmoodpoor und Sarvin Sanaie stellten sich die Frage: COVID-19: Is it the black death of the 21st century?²². Mit dem Artikel *The Black Death and the Coronavirus: Lessons from the 14th Century*²³ beteiligte sich Lawrence Reed an der Debatte. In einem Interview mit Sam Wollaston vom *Guardian* diskutierte Dorsey Armstrong die Lernprofite der seuchenhistorischen Kontextualisierung: *What can we learn about 2020 from the Black Death?*²⁴. Die englische Ausgabe von *El País* unterrichtete über die *Surprising similarities between the coronavirus and the bubonic plague*²⁵. Pascal Campbell ging in *Peste noire (1347–1352) et Covid-19 (2019–20--?): les conséquences*²⁶ (*Die Schwarze Pest [1347–1352] und Covid-19 [2019–20--?]: die Folgen*²⁷) auf das Verhältnis der beiden pandemischen Katastrophen ein. *Et si le Covid, c'était „la peste“?*²⁸ (*Was wäre, wenn Covid „die Pest“ wäre?*²⁹), lautet der Titel eines Podcasts auf *Radiofrance*. Gianluca Montinaro veröffentlichte das Buch *Peste et coronavirus: 1576–2020*³⁰. Mit dem Artikel *Coronavirus e peste: le analogie dalla bardatura dei medici all'autocertificazione per muoversi*³¹ (*Coronavirus und Pest: Die Gemeinsamkeiten von der medizinischen Schutzkleidung bis zur Selbstbescheinigung, das Haus verlassen zu dürfen*³²) trug Nicoletta Cottone zu der seuchengeschichtlichen Verortung der COVID-19-Pandemie bei. „*Temor a un rebrote mortal*“: la peste del siglo XXI suma 100.000 muertos declarados en el mundo³³ („Angst vor einem tödlichen Ausbruch“: Die Pest des 21. Jahrhunderts hat weltweit 100.000 Tote gefordert³⁴), war im *El Español* zu lesen. Und in einem Podcast für den niederländischen Hörfunksender *NPO Radio 1* erörterte Joris Roosen die Frage: *Welke parallelen zijn er tussen Corona en de Pest?*³⁵ (*Welche Parallelen gibt es zwischen Corona und der Pest?*³⁶)

19 Vgl. Rödder (2020).

20 Vgl. Körting (2020).

21 Vgl. Dinges (2020).

22 Vgl. Shamekh/Mahmoodpoor/Sanaie (2020).

23 Vgl. Reed (2020).

24 Vgl. Armstrong (2020).

25 Vgl. Olaya (2020).

26 Vgl. Campbell (2020).

27 Übersetzung T. E.

28 Vgl. *Radiofrance* (28.10.2020).

29 Übersetzung T. E.

30 Vgl. Montinaro (2021).

31 Vgl. Cottone (2020).

32 Übersetzung T. E.

33 Vgl. *El Español* (10.04.2020).

34 Übersetzung T. E.

35 Vgl. Roosen (2020).

36 Übersetzung T. E.

Medizinische Bestimmung der Pest

Es sind drei Formen der Pest zu unterscheiden: die Beulen- bzw. Bubonenpest, die primäre Lungenpest und die primäre Pestseptikämie. Alle drei Ausprägungen werden durch *Yersinia pestis* induziert, ein fakultativ anaerobes, gramnegatives, nicht sporenbildendes, unbegeißeltes, 1–3 µm langes und 0,5–0,8 µm breites, Endotoxine produzierendes Stäbchenbakterium, das 1894 von dem Schweizer Arzt und Bakteriologen Alexandre Yersin in Hongkong entdeckt wurde. An dem Übertragungsweg der Beulenpest haben vier Protagonisten teil: der Erreger *Yersinia pestis* selbst, Ratten – neben anderen Nagern das natürliche Reservoir des Pathogens –, des Weiteren der Rattenfloh (*Xenopsylla cheopis* bzw. *Pulex cheopis*), der das Bakterium über das Blut seiner Wirtstiere aufnimmt, sowie der Mensch. Kommt es zu einer Epizootie und einem massenhaften Verenden der durchseuchten Rattenpopulation, sucht sich der Floh im Menschen einen Ersatzwirt und infiziert ihn über seinen Biss mit dem Pestbazillus. Den genauen Übertragungsmechanismus entschlüsselte 1906 der britische Entomologe Charles Rothschild: Im infizierten Floh blockiert eine geleeartige Masse aus Bazillen und geronnenem Blut den Proventrikel, eine kleine Tasche der Speiseröhre. Beißt der Floh seinen neuen Wirt, kommt es zu einer Regurgitation, bei der der kontagiöse Blutpfropf in die Bisswunde und schließlich in die Blutbahn des Menschen gelangt. Möglich ist auch eine Infektion durch den Flohkot, der durch Ekzeme und offene Wunden in den Körper eingetragen wird.

Die Beulenpest ruft innerhalb einer Woche sog. Bubonen hervor, eitrig entzündete und sichtlich geschwollene Lymphknoten, die sich in der Nähe der Bissstelle, v. a. im Bereich der Leisten und Axillen, befinden. Ferner entstehen, bedingt durch subkutane Blutungen und Nekrosen, livide bis schwarze Effloreszenzen. Über die Blutzirkulation verbreitet sich das Pathogen im gesamten Körper, kann auf die Lungen übergehen (sekundäre Lungenpest), eine Blutvergiftung verursachen (sekundäre Pestseptikämie) und zu einem multiplen Organversagen führen. Die primäre Lungenpest befällt unmittelbar, ohne zuvor Lymphadenopathien auszubilden, das pulmonale System. Da es sich bei der sekundären Lungenpest um eine reguläre Etappe im Krankheitsverlauf der Beulenpest handelt und sich *Yersinia pestis* über Aerosole ausbreiten kann, d. h. keines Vektors bedarf, tritt im Seuchenalltag einer Beulenpest zwangsläufig auch die primäre Lungenpest auf. Klaus Bergdolt resümierte hierzu:

So erscheint es z. B. völlig unsinnig, Beulen- und Lungenpestepidemien zu unterscheiden, da nicht nur der Infektionsweg, sondern vor allem die Resistenzlage eines Individuums über den Befall der Atemorgane entschied. Brach in einer Stadt die Beulenpest aus, ließ sich bei einigen älteren oder geschwächten Bewohnern mit an Sicherheit grenzender

Wahrscheinlichkeit auch ein Lungenbefall nachweisen, d. h. die Pest wurde fortan auch durch „Tröpfcheninfektion“ übertragen.³⁷

Dass die Bubonen- jederzeit in die Lungenpest übergehen kann, ist von entscheidender epidemiologischer Bedeutung, da der Anteil der Lungenpest mit der Verbreitungsdynamik, der Virulenz und der Mortalität einer Pestepidemie positiv korreliert. Während nämlich die Beulenpest auf einer relativ komplexen Zooanthroponose beruht, verbreitet sich die Lungenpest über erregerrhaltige Mikroflüssigkeiten, expedit durch Husten, Niesen, Sprechen oder bloßes Ausatmen, homolog, d. h. direkt von Mensch zu Mensch. Sie besitzt mit ein bis drei Tagen eine deutlich geringere Inkubationszeit als die Beulenpest, ist ausgesprochen infektiös und unbehandelt hochgradig letal. Die primäre Pestseptikämie, eine selten auftretende Form, führt ohne den Umweg über das lymphale und/oder pulmonale System zu einer Intoxikation des Blutes. Bei allen drei Manifestationen der Krankheit kann es zu hohem Fieber, Kopf- und Gelenkschmerzen, zu Erbrechen und neurologischen Ausfallerscheinungen wie z. B. Sprachstörungen und deliranten Zuständen kommen.³⁸

Die Pest, eine Ikone der Seuchen

Dass die Pest reflexartig als epidemiologischer Vergleichswert für die COVID-19-Pandemie herangezogen wurde, kommt nicht von ungefähr.³⁹ Sie ist nicht irgendeine beliebige Seuche und – entgegen geläufigen Vorurteilen – erst recht keine Krankheit, die auf ein Problem des Mittelalters reduziert werden darf.⁴⁰ „Neben Sintflut, Erdbeben, Hungersnot und Krieg ist die Pest eines der großen Zeichen für ein Kollektivschicksal der Menschheit“⁴¹, so Jürgen Grimm. Davina Höll konstatierte: „Die Pest war [...] die monumentalste Seuchenerfahrung, die sich imaginativ in das Kollektivgedächtnis und konkret literarisch in das kulturelle Erbe der Menschheit eingeschrieben hat“⁴². Die Pest gilt ferner als „Prototyp der Epidemien“⁴³, als eine „Krankheit par ex-

³⁷ Bergdolt (2017), 11. Vgl. hierzu auch ebd., 19. Vgl. ferner dens. (2021), 13, 17.

³⁸ Vgl. zu den epidemiologischen und klinischen Eigenschaften der Pest z. B. Becker (2019); Butler (1983), 29–108; Carmichael (1993), 628–630; Reinhardt (2021), 26–33; Snowden (2019), 40–57; Vasold (2003), 14 f.; Wolff (2021), 258–268.

³⁹ Bereits während der AIDS-Pandemie wurde die Pest als epidemiologisches Analogon bemüht. Vgl. Sonntag (2002a), 130: „Plague‘ is the principal metaphor by which the AIDS epidemic is understood.“ Vgl. auch Cohn/Weaver (2006); Herlihy (1997), 18: „Almost all current descriptions of AIDS, if they are written with some historical awareness, carry allusions to earlier epidemics, and to the king of them all, the Black Death.“ Vgl. zur metaphorischen Engführung von AIDS und Pest zudem Jansohn (2012), 27–42.

⁴⁰ Vgl. Vasold (2003), 79, 163.

⁴¹ Grimm (1965), 12.

⁴² Höll (2021), 33 f.

⁴³ Jansohn (2012), 29.

cellence“⁴⁴, als eine bzw. die „ikonische Seuche in der Geschichte Europas“⁴⁵, als eine „Struktur der alteuropäischen Geschichte“⁴⁶ und als „Menschheitstrauma“⁴⁷, als die „schrecklichste aller Seuchen“⁴⁸, als der „Inbegriff und das Prototypen aller fieberhaften Seuchen“⁴⁹, als das „mächtigste Hindernis der Civilisation“⁵⁰ und als eine der „größten Naturkatastrophen der Menschheit“⁵¹. Und über ihren Erreger wurde bemerkt: „No microorganism has ever achieved this level of superstardom.“⁵²

Dass der Pest ein exponierter Status im kollektiven Gedächtnis zukommt, spiegelt u. a. die Sprache in ihrer Idiomatik wider: Jemand oder etwas „stinkt wie die Pest“; wird „gehasst wie die Pest“; man wünscht jemandem „die Pest an den Hals“; hat die „Wahl zwischen Pest und Cholera“.⁵³ Vor dieser steht man ebenfalls im Norwegischen: „velge mellom pest og kolera“.⁵⁴ Um auszudrücken, dass Wohltätigkeit bisweilen zum eigenen Schaden gereicht, greift man im Spanischen zu der Wendung „Por la caridad entra la peste“: „Durch Nächstenliebe kommt die Pest“; „über jemanden/etwas schimpfen“ heißt „echar pestes de alguien/algo“; wie im Deutschen, so „stinkt“ es auch in der spanischen Sprache „wie die Pest“: „aquí hay una peste increíble“.⁵⁵ Im Französischen „fürchtet man jemanden/etwas wie die Pest“: „craindre quelqu’un/quelqu’une/quelque chose comme la peste“; „hütet sich vor jemandem/etwas wie vor der Pest“: „se méfier de quelqu’un/quelqu’une/quelque chose comme de la peste“; hat die heikle Wahl „entre la peste et le choléra“.⁵⁶ Und „pester contre quelqu’un/quelqu’une/quelque chose“ bedeutet „über jemanden/etwas schimpfen“.⁵⁷ „Wie die Pest meiden“ ist gleichfalls im Italienischen eine stehende Wendung: „fuggire qualcuno/qualcuna/qualcosa come la peste“.⁵⁸ Das englische Wort „plague“ ist weniger eindeutig: Sind z. B. „Pest“, „peste“ (franz., ital., span.) und „pest“ (dän.,⁵⁹ niederl.,⁶⁰ norw., schw.⁶¹) – zumindest im kontemporären literalen Sprachgebrauch – in ihrer Bedeutung auf die

44 Bulst (1989), 20.

45 Fangerau/Labisch (2020), 49.

46 Vasold (2003), 11.

47 Vgl. Meier (2005).

48 Lorinser (1837), 4.

49 Ebd., 5.

50 Hecker (1832a), 86.

51 Hach/Hach-Wunderle (2017), 13.

52 Getz (1991), 266.

53 Vgl. Duden s. v. „Pest“, https://www.duden.de/rechtschreibung/Pest_Krankheit, Stand 01.01.2026.

54 Vgl. Hustad (³1999) s. v. „pest“, 533.

55 Vgl. Moliner (⁴2016a) s. v. „peste“, 1985 f.

56 Vgl. *Dictionnaire de l'Académie française* s. v. „peste“, <https://www.dictionnaire-academie.fr/article/A9P1768>, Stand 01.01.2026.

57 Vgl. ebd. s. v. „pester“, <https://www.dictionnaire-academie.fr/article/A9P1769>, Stand 01.01.2026.

58 Vgl. Mauro (1999) s. v. „peste“, 990.

59 Vgl. Becker-Christensen/Widell (¹⁵1995) s. v. „pest“, 835.

60 Vgl. Van Dale *Groot woordenboek der Nederlandse taal* (¹¹1984) s. v. „pest“, 2157.

61 Vgl. Allén (1986) s. v. „pest“, 907.

medizinische Entität „Pest“, d. h. die durch *Yersinia pestis* verursachte Infektionskrankheit, festgelegt, kann „plague“ (wie z. B. auch der griechische λοιμός⁶², die lateinische *pestis*⁶³ oder die deutsche „Pestilenz“⁶⁴) zwar „Pest“ bedeuten, aber ebenfalls alle anderen Seuchen: „[a]ny infectious disease which spreads rapidly and has a high mortality rate; an epidemic of such a disease“⁶⁵. Daher lässt sich bisweilen nicht klar bestimmen, welche bzw. ob überhaupt eine spezifische epi- oder pandemisch auftretende Krankheit mit „plague“ gemeint ist.

Als sprichwörtlich gewordener Inbegriff von Seuche ist die Pest selbst als historisch ferngerücktes Phänomen ein wirkmächtiges Konzept im symbolischen System der Kultur, das in relativer Unabhängigkeit von seiner medizinischen und historischen Faktizität funktioniert. Ihr besonderer Ruf liegt u. a. in der Hartnäckigkeit begründet, mit der sie die Menschheit über Jahrtausende hinweg, vom späten Neolithikum bzw. von der frühen Bronzezeit⁶⁶ über die Antike, das Mittelalter und die Frühe Neuzeit bis in die ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts, tödlich begleitete, woraus eine nicht minder hartnäckige Katastrophenerwartung resultierte. „Noch Goethes Generation konnte sich nicht sicher sein, dass der Schwarze Tod für Mitteleuropa keine Gefahr mehr darstellte, weshalb sich in jedem besseren Haushalt gedruckte Anleitungen fanden, wie man sich im Falle eines Falles zu verhalten habe“⁶⁷, hielt Bergdolt fest.⁶⁸ Nicht allein die Dauer ihrer globalen Präsenz lässt die Pest im kollektiven Gedächtnis herausragen, sondern zugleich ihr spezifischer, nämlich diskontinuierlicher Ausbruchsrhythmus. Andere, auch epidemisch auftretende Krankheiten, etwa Krebs, die Influenza, Erkrankungen des Herz-Kreislauf-Systems oder, in der Vergangenheit, z. B. die Pocken, töteten bzw. töten Menschen regelmäßig; sie sind bzw. waren aber – zumindest aus einer kollektiven Perspektive – nur ein „background noise“⁶⁹, ein pathologisches Hintergrundrauschen, das als Aspekt des Alltags akzeptiert wurde. Demgemäß bemerkten Heiner Fangerau und Alfons Labisch in *Pest und Corona. Pandemien in Geschichte, Gegenwart und Zukunft* mit Blick auf Krebs:

Die alltägliche Not, der alltägliche Tod fallen in der gesamtgesellschaftlichen Sicht und in der Öffentlichkeit nicht weiter auf. Sie werden mitunter nicht einmal wahrgenommen. Die

62 Vgl. Liddell/Scott (1996) s. v. λοιμός, 1060: „plague“. Hervorhebung im Original.

63 Vgl. Glare (1984) s. v. *pestis*, 1368: „A plague, pestilence.“

64 Vgl. Duden s. v. „Pestilenz“, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Pestilenz>, Stand 01.01.2026.

65 Oxford English Dictionary s. v. „plague“, n. 3.b., https://www.oed.com/dictionary/plague_n?tab=meaning_and_use#29930624, Stand 01.01.2026.

66 Einem internationalen Forschungsteam unter der Leitung des Max-Planck-Instituts für Menschheitsgeschichte in Jena gelang es, zwei 3800 Jahre alte *Yersinia pestis*-Genome zu rekonstruieren. Vgl. Spyrou/Tukhbatova/Wang et al. (2018). Vgl. hierzu ferner Andrades Valtueña/Neumann/Spyrou et al. (2022).

67 Bergdolt (*2021), 63 f.

68 Vgl. für einen solchen Pestratgeber z. B. Schwartz (1771).

69 McNeill (1976), 12.

über 200 000 an Krebs Verstorbenen, die Deutschland jedes Jahr zu beklagen hat (235 700 im Jahr 2017), unterstreichen diesen Befund, wenn man bedenkt, welche Aufmerksamkeit ihnen im Vergleich zu AIDS oder jetzt Covid-19 in der öffentlichen Wahrnehmung eingeräumt wird.⁷⁰

Wie bei COVID-19, so gab es auch im Fall der Pest keine Habitualisierung, da sie eine oftmals unvorhersehbar hereinbrechende Katastrophe, ein kollektiver Schock und fundamentaler Bruch mit dem Alltag einer Gesellschaft war. Sie verschwand teils für Jahrzehnte und kehrte plötzlich zurück. Die hohe Geschwindigkeit der Ausbreitung und ihre enorme Letalität vor der Erfindung von Antibiotika in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind wohl weitere Gründe für den exponierten Status der Pest unter den Seuchen. Einen nachhaltigen Eindruck dürfte sie ferner hinterlassen haben, weil sie sämtliche Alters- und Sozialgruppen treffen konnte, Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Alte, Gesunde, Rüstige, Gebrechliche und Vorerkrankte, Männer wie Frauen, Arm wie Reich, und somit eine radikale Kontingenzerfahrung vermittelte. Hinzu kommt ihre dehumanisierende Symptomatik. Im Gegensatz zu anderen Krankheiten kennt die Pest keine Diskretion. Sie stinkt tatsächlich „wie die Pest“ und stellt sich in einem deformierten Körper und Geist aus: in den wuchernden, teils aufplatzenden Bubonen, aus denen sich übelriechender Eiter ergießt, in den pechschwarzen Gewebnekrosen und in horriblen Delirien und Rasereien. Des Weiteren ergreift die Pest nicht nur die Körper einzelner Individuen wie z. B. die Syphilis oder Krebs, sondern ist ein Kollektivschicksal,⁷¹ das die gesamte gesellschaftliche und zivilisatorische Ordnung mit einem gleichsam apokalyptischen Kontrollverlust bedroht.⁷²

Der Blick der Corona-geplagten Menschheit zurück auf die Ikone unter den kollektiven Infektionskrankheiten diene der kulturgeschichtlichen Einordnung der kontemporären Pandemie, infolgedessen dazu, in Zeiten der Erosion des gesellschaftlichen Gefüges, der Erschütterung von Routinen und vermeintlichen Gewissheiten sowie der Angst vor dem Unbekannten ein Stück weit Orientierung und Stabilität zurückzugewinnen. „In Zeiten von Pandemien gilt die Geschichte als Sinngeberin: der Blick darauf, wie frühere Zeiten mit Seuchen umgegangen sind, hilft bedrohliche Unwägbarkeiten, bedrohliche Kontingenzen zu reduzieren“⁷³, so Fangerau und Labisch. Seuchengeschichtliche Kontexte, Hintergründe und „historisch geronnene[] Hand-

⁷⁰ Fangerau/Labisch (2020), 35.

⁷¹ Vgl. hierzu z. B. Höll (2021), 13: „Das individuelle Leiden geht in einem kollektiven auf, denn ‚Seuchen treffen immer Kollektive‘“. Vgl. auch Thießen (2014), 8, der betonte, dass Seuchen „die politischsten aller Krankheiten“ und ein gesellschaftliches Problem par excellence“ sind. Vgl. zudem Steurer (2023); Weber (2022), 51: „But it strikes them as members of a large collective: a locality, a society, an ethic, racial, or socioeconomic group.“

⁷² Vgl. zu den Gründen für den exzeptionellen Status der Pest z. B. Landwehr (2014), 319 f.; Naphy/Spicer (2017), 155 f.

⁷³ Fangerau/Labisch (2021), 435.

lungsoptionen⁷⁴ vermochten dabei nicht nur (Medizin-)Historiker:innen zu vermitteln, sondern auch Literaturwissenschaftler:innen,⁷⁵ deren Gegenstand ein reichhaltiges Kulturarchiv von, sei es historisch realen, sei es rein fiktiven, Epi- und Pandemien bereitstellt.

Literatur in Seuchenzeiten

Dass während der COVID-19-Pandemie von der Literatur eine besondere Attraktivität ausging, belegen die zahlreichen Corona-Lektürelisten, die 2020 und 2021 ihren Weg ins Internet fanden. Die Tippgeber:innen kamen dabei teils aus unerwarteten Bereichen. So bewarb z. B. das portugiesische Wirtschaftsmagazin *Exame* „10 livros sobre pragas e epidemias para ler durante a quarentena“⁷⁶ („10 Bücher über Seuchen und Epidemien, die man während der Quarantäne lesen sollte“⁷⁷). Empfohlen wurden sowohl die üblichen Verdächtigen als auch weniger Bekanntes. Zu den „Must-reads“ zählten u. a.: Homer: *Ilias*; Thukydides: *Der Peloponnesische Krieg*; Giovanni Boccaccio: *Decameron*; Daniel Defoe: *A Journal of the Plague Year*; Mary Shelley: *The Last Man*; Alessandro Manzoni: *I promessi sposi*; Jeremias Gotthelf: *Die schwarze Spinne*; Edgar Allan Poe *The Masque of the Red Death*; Adalbert Stifter: *Granit*; Jens Peter Jacobsen: *Pesten i Bergamo*; Octave Mirbeau: *L'Épidémie*; Thomas Mann: *Der Tod in Venedig*; Louis Bromfield: *The Rains Came*; Katherine Anne Porter: *Pale Horse, Pale Rider*; Albert Camus: *La Peste*; George R. Stewart: *Earth Abides*; Dino Buzzati: *L'epidemia*; Stephen King: *The Stand*; Gabriel García Márquez: *El amor en los tiempos del cólera*; Jean-Marie Gustave Le Clézio: *La Quarantaine*; José Saramago: *Ensaio sobre a Cegueira*; Stewart O'Nan: *A Prayer for the Dying*; Kim Stanley Robinson: *The Years of Rice and Salt*; Max Brooks: *World War Z*; Philip Roth: *Nemesis*; Mirjam Pressler: *Dunkles Gold*.⁷⁸ Wie nachhaltig die Kanonisierungsprozesse sind, die sich während der COVID-19-Pandemie in Echtzeit beobachten ließen, muss sich erst noch herausstellen. Wichtige Kriterien bei der Selektion dessen, was in die Lockdown-Bibliographien

⁷⁴ Ebd.

⁷⁵ Vgl. die zahlreichen im Kontext der COVID-19-Pandemie entstandenen Arbeiten zu Seuchenliterarisierungen, z. B. Baysal (2023); Blamberger (2021); Damrosch (2025); Doering/Wagner-Egelhaaf (2023); Feki/Lahmédi (2024); Geisenhanslüke (2021); Honold (2021); Košenina (2020); Morgan (2021); Oster/Witthaus (2021b); Palud (2020a); Pulugurtha (2023a); Rosenthal (2023); Schilling/Sommer (2021); Stemberger (2021); Thomas (2022); Völkl/Obermayr/Hobisch (2023); Waterman (2020); Weber (2022).

⁷⁶ *Exame* (20.03.2020), unpag.

⁷⁷ Übersetzung T. E.

⁷⁸ Vgl. die Lektürelisten z. B. bei Albath (2020); Altanis-Protzer (11.04.2021); dies. (08.05.2021); dies. (20.06.2021); Barranco (2020); Bartels (2020); Brockway (2021); Chinn (2020); Closa (2021); Cullen (2020); Greiner (2020); Güich Rodríguez (2020); Haith (2020); Ostschweizerinnen.ch (19.03.2020); Schulte/Zipperlen/Halter et al. (2020); Self (2020); Simon (2020); Stouff (2020); Strejcek (2020); Tadakamalla (2022); Titti (2020).

aufgenommen wurde und was nicht, scheinen die didaktischen Erträge der jeweiligen Texte und ihre Eignung als *mirroring fiction*⁷⁹ gewesen zu sein. Der durch die COVID-19-Pandemie initiierte Austausch über Seuchenliteratur führte u. a. zu einer Reaffirmation von Klassikern, aber auch dazu, dass literarische Texte, die am Rande oder im Jenseits traditioneller Kanones rangierten, die vergessen oder weitgehend unbekannt waren, in den Fokus rückten, wovon die Literaturwissenschaft profitieren kann.

„Literarische Texte über Seuchen legen dauerhaft Zeugnis ab über die Widerstandskraft der Kunst im Angesicht lebensbedrohender Krisen, über Landgewinnung von Sprache, Ausdruck, Reflexion und Würde im Ansturm des Übermächtigen“⁸⁰, so Angela Oster und Jan-Henrik Witthaus. Arden Hegele konstatierte: „Fiction can help frame our responses and serve as a guide for what happens next.“⁸¹ Aurélie Palud urteilte über das Potenzial der Literatur in den Zeiten der Corona-Pandemie: „La littérature devrait nous aider à ne pas céder à des pulsions qui risquent de faire le jeu de l'épidémie“⁸² („Die Literatur sollte uns dabei helfen, nicht den Impulsen nachzugeben, die der Epidemie in die Hände zu spielen drohen“⁸³). Frederick Aldama zog das Resümee: „Literature can play an important role in shaping our responses to the COVID-19 pandemic. It can offer us significant insights into how individuals treated the trauma of pandemics in the past, and how to survive in a situation beyond our control.“⁸⁴ In den Krisenbroschüren (*Tracts de crise*), die während des Lockdowns von März bis Mai 2020 von der *Librairie Gallimard de Montréal* in digitaler Form veröffentlicht wurden, proklamierte François-Henri Désérable: „Tout est déjà dans les livres“⁸⁵ („Es steht alles schon in den Büchern“⁸⁶). „Was hilft ein wenig? Lesen hilft immer, vielleicht auch das Wissen, dass Seuchen gar nicht einmalig und neu sind?“⁸⁷, ließ Ute Altanis-Protzer die Internaut:innen an ihrer Pandemie-Expertise teilhaben. „Literatuur, poëzie, verhalén zjñ sinds mensénheugenis de ideale remedie tegen een vijandige buitenwereld“⁸⁸ („Literatur, Poesie, Geschichten sind seit jeher das ideale Mittel gegen eine feindliche Außenwelt“⁸⁹), hielt Jan Baetens in dem Beitrag *Lezen tegen de pest?* im *Coronameron* der KU Leuven fest. Wilhelm Amann schlussfolgerte: „So gesehen könnte das literarische Lesen als vorbeugende Inokulation gegenüber den alltäglichen und intellektuellen Zumutungen einer realen Pandemie noch immer wirken.“⁹⁰

79 Vgl. Pérez Romero (2021).

80 Oster/Witthaus (2021a), 10.

81 Hegele (2020), unpag.

82 Palud (2020b), unpag.

83 Übersetzung T.E.

84 Aldama (2020), 24.

85 Désérable (2020), unpag.

86 Übersetzung T.E.

87 Altanis-Protzer (11.04.2021), unpag.

88 Baetens (2020), unpag.

89 Übersetzung T.E.

90 Amann (2021), 166.

Stephanie Downes und Juliane Römhild thematisierten „the therapeutic potential of narrative fiction during a global health crisis“⁹¹ sowie „bibliotherapeutic strategies“⁹². Nishi Pulugurtha bemerkte: „It is no longer out there, in the texts under consideration and analysis, it is happening in our lives as we try to forge new meanings in media, literature and popular culture – an attempt to make some sense amidst all the confusion.“⁹³ Über das *Decameron Project: 29 Stories from the Pandemic* der *New York Times* schrieb Valerio Angeletti: „In fact, in most of these stories, narrative appears mainly as a tool to elaborate the trauma of the pandemic.“⁹⁴ Und Emmanuel Macron nahm das Lesen sogar in die politische Anti-Corona-Agenda auf: „Lisez“⁹⁵ („Lesen Sie“⁹⁶), verschrieb der französische Präsident in seiner TV-Ansprache vom 16. März 2020 seinen Landsleuten.⁹⁷ Indem die Literatur kontextualisieren, ein Mittel der Reflexion und des impulszügelnden Innehaltens sein, kathartisch-therapeutisch, gar sinnstiftend wirken, für das Unbekannte eine Sprache erschließen oder einfach nur ablenken und unterhalten kann, bewährt sie sich als Kultur- und Psychotechnik der Seuchenbewältigung.⁹⁸ In diesem Zusammenhang ist „Seuche“ freilich nicht im medizinischen Sinne zu verstehen, sondern in dem eines psychischen Ausnahmezustands, der von dem epi- bzw. pandemischen hervorgerufen wird.

Matteos seuchenliterarische Grand Tour: Martin Meyers *Corona* (2020)

Davon überzeugt, dass die Literatur zur kulturellen Verarbeitung von Epi- und Pandemien beizutragen vermag, war man nicht nur im mondänen *Palais de l'Élysée*, sondern auch in einem kleinen, bescheidenen Buchladen in Italien, wo Anfang 2020 die ersten Fälle von SARS-CoV-2-Infektionen in Europa nachgewiesen wurden.⁹⁹ Matteo, der Inhaber der Buchhandlung und Protagonist von Martin Meyers Anfang 2020 erschienener Erzählung *Corona*, wacht eines Morgens mit den Anzeichen (Halsschmerzen, Husten, erhöhter Körpertemperatur, diffusem Unwohlsein) einer möglichen COVID-19-Infektion auf, jener bislang unbekannten Seuche, die sich im Entstehungsjahr der Erzählung über den gesamten Erdball ausbreitete. Um der Krise und ihren Unwägbar-

⁹¹ Downes/Römhild (2022), 45.

⁹² Ebd., 46.

⁹³ Pulugurtha (2023b), 12.

⁹⁴ Angeletti (2024), 33.

⁹⁵ Macron (16.03.2020), 09:09 min.

⁹⁶ Übersetzung T.E.

⁹⁷ Vgl. zu der Rolle von Seuchenliteratur in epi- und pandemischen Zeiten ferner Wagner-Egelhaaf (2023).

⁹⁸ Dass nicht nur die Literaturrezeption, sondern auch die Literaturproduktion ein Mittel der Seuchenverarbeitung sein kann, zeigte Martina Stemberger (2024) in ihrer Untersuchung zur digitalen Corona-Literatur.

⁹⁹ Vgl. z.B. Bezzini/Schiavetti/Manacorda et al. (2021); Cerqua/Di Stefano (2022); Spiteri/Fielding/Diercke et al. (2020).

keiten entgegenzutreten, entwickelt der 70-jährige Witwer die (Lektüre-)Strategie, die „Kraft der Bücher zu nutzen“¹⁰⁰, und wendet sich Klassikern der Seuchenliteratur zu:

Der Plan war der folgende. Matteo würde sich ein paar Bücher zur Seele nehmen, die sich zu früheren Zeiten mit der Seuche befasst hatten. Bücher, die in der einen oder anderen Weise, gelehrt oder eher lyrisch, konzis oder romanhaft, die Seuche behandelt hatten. Und zwar so, dass daraus zu lernen war, auch und gerade dann, wenn nichts daraus zu lernen war.¹⁰¹

In seinem seuchenliterarischen Parcours vom alttestamentarischen Exodus über Boccaccios *Decameron*, Defoes *A Journal of the Plague Year* und Gotthelfs *Die schwarze Spinne* bis hin zu Manns *Der Tod in Venedig* und Camus' *La Peste* spiegelt Matteo die COVID-19-Pandemie und erliest sich dadurch ein tieferes Verständnis der aktuellen Ausnahmesituation. Der Umstand, dass diese nicht einfach nur eine individuelle medizinische, sondern auch eine globale gesellschaftliche „Erkrankung“ ist, gerinnt bei Meyer zu der wiederholt verwendeten Doppelformulierung „Krise oder Seuche“¹⁰².

Bei der (Re-)Lektüre der ausgewählten Texte „spann [Matteo] seine Gedanken, oder die Gedanken umspannen ihn“¹⁰³. Das Spinnen bzw. Umspannen der Gedanken macht die Haupthandlung der Erzählung aus. Zu dem (intertextuellen) Gedankenge-spinnst verweben sich die Durcharbeitung biographischen Materials von Matteos Kindheit über den Krebstod seiner Frau Sophia bis hin zur aktuellen Misere und ein Sinnieren über Allgemeines und Grundsätzliches: über Pessimismus und Optimismus, Solidarität und Eskapismus, über die kollektive Geschichte und Gegenwart, über den fragilen, stets bedrohten Prozess der Kultur, dies garniert mit einem anekdotischen Gastauftritt von Norbert Elias als Kunden der Buchhandlung,¹⁰⁴ und über Gott mit-samt seinen irdischen Agent:innen, denen Matteo – daran kann auch sein theophorer Name nichts ändern – skeptisch gegenübersteht. Die „Reise durch die Bücher“¹⁰⁵, die der Protagonist inmitten der Immobilität der Quarantäne antritt, wird somit zu einer Reise durch das eigene Selbst, das eigene Leben und Denken.¹⁰⁶

¹⁰⁰ Meyer (2020), 24.

¹⁰¹ Ebd., 44.

¹⁰² Ebd., 16. Vgl. ferner ebd., 23, 34, 50, 73.

¹⁰³ Ebd., 64.

¹⁰⁴ Elias wird zwar nicht namentlich genannt, so doch sein „Hauptwerk“. Ebd., 87 f.: „Einmal war ein berühmter Soziologe in Matteos Buchhandlung gekommen. [...] Die beiden waren ins Gespräch gekommen. Der Soziologe erzählte von seinem Hauptwerk. In diesem Werk, so sagte er, gehe es darum, nachzuweisen, dass Zivilisation nicht eine gegebene Größe, sondern ein Prozess sei. [...] Matteo hatte das Werk *über den Prozess der Zivilisation* noch ein paar Monate im Gestell behalten.“ Hervorhebungen T. E.

¹⁰⁵ Ebd., 89.

¹⁰⁶ Die Wirkung und implizite Funktionsbestimmung der Literatur in *Corona* entspricht Meyers Auffassung von literarischen „Klassikern“, die er in einem Gespräch mit Rüdiger Safranski und Michael Krüger zum Ausdruck brachte. Vgl. Safranski (2019), 89: „Wir müssen eine Art von Revitalisierung der Literatur zur Bewältigung des Lebens einleiten [...]. Ich würde sagen, das wird bereits unser nächstes Buchprojekt sein:

Corona informiert nicht nur über den „Gebrauchswert“ von Literatur in Seuchenzeiten und darüber, dass Lesen eine Selbstbefragung und Selbstbegegnung katalysieren kann. Mit seiner Verschachtelungstechnik führte Meyer zugleich vor, dass Epi- und Pandemien über eine epochenübergreifende intertextuelle Diskursproduktivität verfügen:¹⁰⁷ *Corona*, eine der ersten literarischen Publikationen zur COVID-19-Pandemie, ist Seucheliteratur, die Seucheliteratur metapoetisch reflektiert.¹⁰⁸

Poetogenität der Pest

Meyers seucheliterarische *Mise en abyme* zeigt extra- wie intradiegetisch, dass Epi- und Pandemien über eine poetogene Wirkung verfügen. Ihre Poetogenität besteht zum einen darin, dass sie ein literarisches Archiv hervorbrachten und unentwegt befüll(t)en, das unter dem Rubrum „*Plague Writing*“¹⁰⁹ firmiert. Bei dem *Plague Writing* handelt es sich um ein heterogenes, dennoch eigenständiges, zudem gattungsübergreifendes Genre, dessen integrierendes Element die Darstellung von Seuchen im Allgemeinen und der Pest im Besonderen ist. Poetogen sind Seuchen des Weiteren insofern, als sie ein zentraler Faktor für grundlegende literarische Elemente sein können, etwa für die Plot-Führung, für Figurenprofile, bestimmte Schreibweisen und allegorische Bedeutungskonstitution. „Poetogen“ könnte auch in einem anderen Sinne verstanden werden. Analog z. B. zu „anthropogen“ ließe sich „Poetogenität“ im vorliegenden Zusammenhang als *Hervorbringung der Pest als eines Wissensobjekts durch die Literatur* wenden. Da sich die Studie den *formativen Effekten der Pest auf die Literatur* widmen möchte, kann hier die wissenschaftsgeschichtliche Perspektive, die sich aus der alternativen Lesart von „poetogen“ ergibt, nur angedeutet werden.¹¹⁰

Wie die Literatur das Leben geradezu ermöglicht. [...] Richtig ist auch, dass verschiedene Lebensphasen durch verschiedene Bücher geprägt werden. Und was passiert mitunter beim Wiederlesen? Jene Lebensphasen kehren zurück, klopfen wieder an.“

¹⁰⁷ Vgl. zur Intertextualität der *Corona*-Literatur z. B. Stemberger (2021), 15 f.

¹⁰⁸ Sonderlich wertschätzend fielen die Reaktionen des Feuilletons auf Meyers Erzählung, die zugegebenermaßen in einem frappanten Tempo verfasst und vermarktet wurde, nicht aus. Volker Weidermann (2020), unpag. etwa resümierte im Kultur-Ressort des *Spiegel*: „Also: wenn Sie sich mal richtig langweilen wollen, dann ist dieses Buch was für Sie. Denn es ist eine ganz exquisite Langeweile, die hier verbreitet wird, golden und leer.“ In Alain Claude Sulzers (2020) Rezension ‚*Corona*‘: *Das Buch soll uns eine Warnung sein* für die *Neue Zürcher Zeitung* wird schnell klar, wovor Meyers Buch warnen soll: vor – aus Sulzers Sicht – literarischen Schnellschüssen, die der Aktualität hinterherjagen, um sie publizistisch auszubeuten. Und Sascha Seiler (2020), unpag. urteilte auf *literaturkritik.de*: „Dabei schleppt sich der Leser durch den teilweise extrem zähen Text, so ähnlich, wie sich Matteo durch die Tage der Quarantäne schleppt.“ Vgl. allgemein zur literarischen Verarbeitung der COVID-19-Pandemie z. B. Spoerri/Wieser (2020); Stemberger (2021); dies. (2024). Vgl. ferner das Projekt *Corona Fictions* der Technischen Universität Graz.

¹⁰⁹ Vgl. zu diesem Genre und Gattungsbegriff z. B. Gilman (2009); Hunt (2024), 25–27; Kurman (1982); Miller (2016); Palud (2020a), 25–45; Steel (1981).

¹¹⁰ Für diesen Hinweis sei Roland Borgards herzlich gedankt.